

Heimatkundliche Beilage

zum Amtsblatt der Bezirkshauptmannschaft Amstetten

Nr. 128 1. Dezember 1982 11. Jahrgang

DAS TANNENSTERBEN

Die Tanne ist bedroht

von Ob.Forstrat Dipl.Ing. Josef Wallner

Die Edel- oder Weißtanne, die der Botaniker unter der lateinischen Bezeichnung Abies alba kennt, besiedelt heute nur noch vierzig bis fünfzig Prozent des Areals, das sie vor zwei Jahrhunderten inne hatte. Liegt der durchschnittliche Tannenanteil in Österreich bei 4,4 Prozent des gesamten Waldes, so sind es in den jungen Beständen mit einem Alter unter zwanzig Jahren nur noch 1,4 Prozent. Dabei ist ein alarmierender Rückgang im Kleinwald (unter 200 Hektar), der den Hauptanteil der österreichischen Wälder ausmacht, festzustellen. Der optische Eindruck, den man bei vielen Waldbegehungen im Verbreitungsgebiet der Tanne gewinnt, wird durch diverse Statistiken belegt: Der Anteil der Tanne geht mehr und mehr zurück. Und das, obwohl die Tanne eine durchaus geschätzte Baumart mit einer starken Verjüngungsdynamik ist. Sie fruchtet häufig, ihre Samen werden durch den Wind weit verbreitet, und hinsichtlich der Standorte, auf denen sie sich verjüngt, ist sie keineswegs besonders wählerisch. Und doch sinkt ihr Anteil ständig.

Univ.Prof. Dr. Hannes Mayer, Vorstand des Institutes für Waldbau an der Universität für Bodenkultur diagnostiziert:
"Bei gleichbleibender Entwicklung ist die Tanne eine verlorene Baumart!"

Die natürliche Verbreitung der Tanne reicht vom Schwarzwald über das Zentrum in den Alpen bis zu den Karpaten und dinarischen Gebirgen. Dabei ist sie in den nördlichen Randalpen vor allem in Form des Fichten-Tannen-Buchen-Mischwaldes, in den Zwischenalpen im Fichten-Tannenwald zu finden. Durch ihr tiefgehendes Pfahlwurzelsystem ist die Tanne dem Flachwurzler Fichte in der Standfestigkeit überlegen und kann den Waldboden in der Tiefe besser erschließen. Dadurch nützt sie auch die vorhandenen Nährstoffe besser aus und verhindert mächtige Humusdecken im Wald, die kaum Regenwasser einsickern, sondern dieses nur oberflächlich abrinnen lassen. Auf diese Art wird die Erosion und Hochwassergefährdung durch die Tanne gemildert. Durch die tiefe Bewurzelung ist sie gegenüber der Fichte auch bei extremen Wind- und Schneeverhältnissen stabiler. Sie hält schwere Stürme eher aus und verringert dadurch die Windwurfschäden im Wald, dies ist von

großer wirtschaftlicher Bedeutung.

Warum es so weit kommen konnte, daß eine so wichtige und charakteristische Baumart unserer Wälder vom Aussterben bedroht ist, hat viele Ursachen. Ein wesentlicher Faktor ist die mit der verstärkten Industrialisierung einhergehende Immissionsbelastung. Nach der Wende vom 19. ins 20. Jahrhundert ist ein auffälliger Anstieg der Tannensterblichkeit festzustellen. Sie reagiert besonders empfindlich auf Schwefeldioxid-Begasung. Schon geringe Konzentrationen und kurze Einwirkungsdauer schädigen die Tanne stark. Sie bekommt gelbe Nadeln und wird von Folgeschädlingen befallen.

Besonders rapid ist diese Entwicklung seit dem Zweiten Weltkrieg vor sich gegangen. Heute geht auf unsere Wälder das Vierzigfache der damaligen Schwefeldioxidmengen nieder, die teils auch vom Ausland kommen. Auch der Regen ist mehr als zehnmal so sauer als vor Jahren. Daß darauf auch die Tanne "sauer" reagieren muß, liegt auf der Hand. Dabei hatte sie zusätzlich die Trockenjahre von 1911, 1921 und 1947 sowie die Jahre mit extremen Winterfrösten - 1928/29 und 1941/42 - zu verkraften. Die für Frost und Trockenheit, aber auch für Immissionen empfindliche Tanne (gegenüber der resistenteren Fichte) wird daher auch vermehrt von Folgeschädlingen befallen. Neben Schmarotzern wie der Mistel stellen sich auch Pilze (Hallimasch, Rußtaupilz), neuerdings auch ein Virus, die Tannentrieblaus, und nach neuesten Erkenntnissen auch der gefährliche Fadenwurm ein. Neben den Kleintieren machen auch das Reh- und Hochwild der Tanne große Schwierigkeiten und verbeißen sie mit Vorliebe. Dies wegen des guten Geschmacks der Tannennadeln, die außerdem noch viel weicher und daher leichter zu kauen sind als die der Fichte.

Als Ausweg zur Hintanhaltung dieser Verbißschäden ist die Umzäunung von jungen Tannenbeständen unbedingt erforderlich.

Doch nicht nur Waldtiere gefährden die Tanne. Auch Fehler werden in den Wäldern bei der Behandlung dieser Baumart gemacht, die sich bei zusätzlichen Streßfaktoren wie Frost und Trockenheit, aber auch Pilzen, Viren und Insekten sowie vor allem Immissionen tödlich auswirken. Hauptsünde ist das Kahlschlägern von Waldrändern in zu kurzen zeitlichen Abständen, was für die Tanne zu einer regelrechten "Verjüngungshetze" führt. Sie bräuchte als ausgesprochene Schattenbaumart eine längere Anwuchszeit unter Schirmbäumen und wird durch das schnelle Abholzen zu früh dem vollen Tageslicht ausgesetzt. Die empfindliche Tanne darf nicht wie eine robuste Fichte behandelt werden. Alle diese Faktoren veranlassen dazu, Alarm zu schlagen.

Es besteht auch die akute Gefahr, daß in absehbarer Zeit Schutzwälder auf größeren Flächen zusammenbrechen. Dies ist bedingt durch den Verlust der Tanne, die sich nicht mehr verjüngen und dadurch keinen Nachwuchs produzieren kann. Damit wäre eine verstärkte Gefährdung durch Lawinen und eine Zunahme von Hochwässern verbunden.

Auf Grund dieser Situation sollte es die Aufgabe der Waldbesitzer sein, im Rahmen der jeweils vorhandenen Voraussetzungen die erforderlichen Maßnahmen zu setzen, die zur Erhaltung und Förderung der Holzart "Tanne" beitragen können. Die Forstbehörde betrachtet es demnach als eine vorrangige forstpolitische Zielsetzung, an dieser wichtigen Aufgabe verstärkt mitzuarbeiten.